

Neue Ergebnisse zur Baugeschichte der Burg Hardegg, Niederösterreich

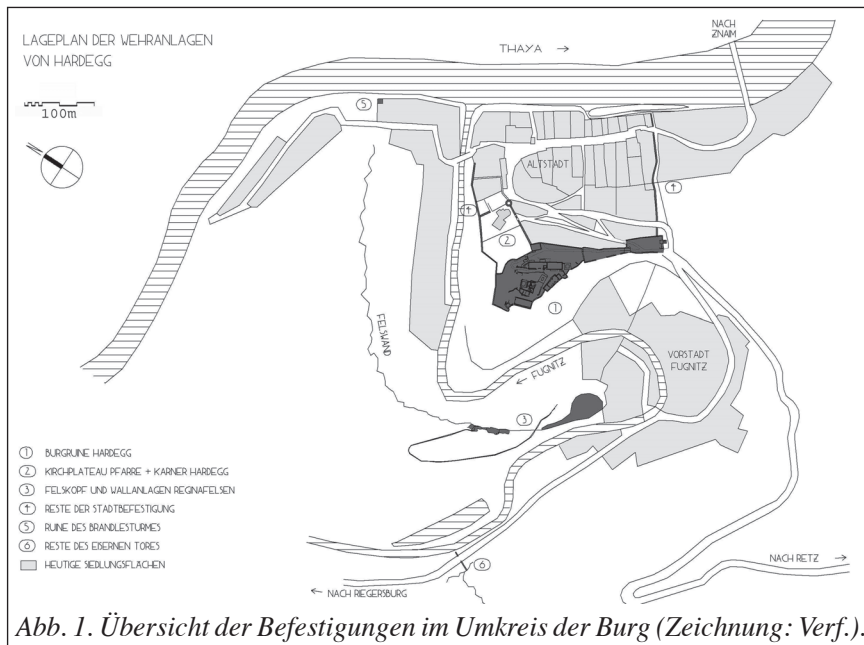


Abb. 1. Übersicht der Befestigungen im Umkreis der Burg (Zeichnung: Verf.).

Die Burgruine Hardegg¹ liegt auf etwa 350 m Seehöhe oberhalb der gleichnamigen Stadt, direkt an der österreichisch-tschechischen Grenze. Hier wird das flachhügelige Hochland durch das Thaya-Tal tief eingefurcht, wobei sich unmittelbar vor dem Stadtgebiet eine Felsschlucht von bis 130 m Höhe ausbildet. An ihrem Ende mündet die Fugnitz, ein stark mäandrierender kleiner Zubringerbach, dessen schmales Tal in einer engen Schlaufe um den isolierten Burgberg führt. Zwischen Burg,

Thaya und Fugnitz liegt in einer kleinen Aufschwemmungsebene die Siedlung eingebettet, der somit die Topografie weitgehend natürlichen Schutz gewährt.

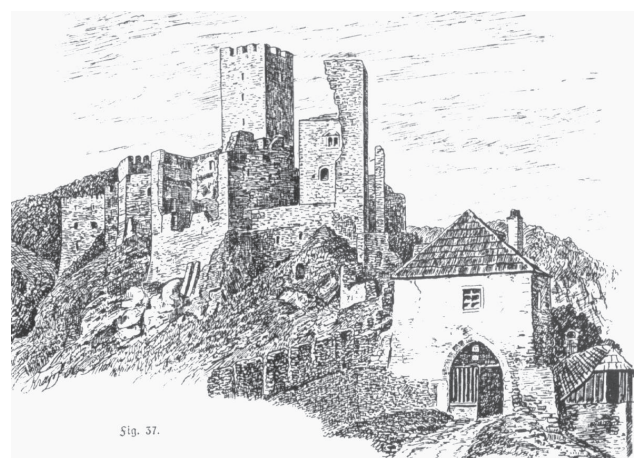
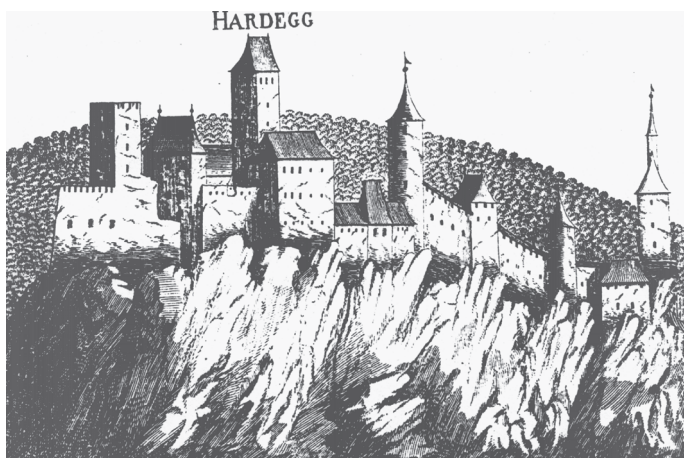
Bis ins Frühmittelalter befanden sich hier weite unbesiedelte Waldflächen abseits jeder Zivilisation oder überregionaler Verkehrswege. Ab dem 10. Jahrhundert belegen archäologische Befunde eine Besiedlung des Burgberges, die offenbar in Zusammenhang mit gezielter Kolonisation von Mähren aus stand².

Im frühen 12. Jahrhundert lässt sich historisch eine (neue) Herrschaftsgründung der Salzburger Grafen von Plain mit dem Mittelpunkt Hardegg nachvollziehen³. Spätestens mit der Erstnennung 1187 eines Grafen von Plain-Hardegg ist die Burg Hauptsitz eines der mächtigsten Adelsgeschlechter Niederösterreichs. Die Grafen bauen im Grenzraum eine selbstbewusste, durchaus eigenständige Herrschaft auf. Dies wird noch durch die politische Entwicklung im 13. Jahrhundert gefördert, als im österreichischen Interregnum Teile des babenbergischen Kammergutes einverleibt werden und der Böhmenkönig Ottokar dies für seine Machtübernahme bestätigen muss⁴.

1260 kommt es mit dem unerwarteten Aussterben der Grafenfamilie zu einem deutlichen Einschnitt. Die beiden folgenden Besitzer können keine Familientradition begründen, festigen aber die Herrschaft in ihrer wirtschaftlichen und politischen Stellung. Mit der Gründung der nahen Stadt Retz Ende des 13. Jahrhunderts verliert Hardegg an Bedeutung, wird aber als traditionsreicher Grafensitz kontinuierlich weiter ausgebaut. 1315 übernehmen die Maidburger die Besitzungen⁵, sie schließen nahtlos an die hohe Bedeutung ihrer Vorgänger an, müssen aber 1481 aus Geldmangel die Herrschaft an die Landesfürsten abtreten. Die folgenden Fami-

Abb. 2. Hardegg, nach einem Stich von Georg Matthaeus Vischer, *Topographia Archiducatus Austriae Inferioris Moderna*, Graz 1672.

Abb. 3. Bauzustand um 1900, Otto Piper, *Österreichs Burgen*, Bd. 5, Wien 1907, S. 35.



lien nutzen die Burg kaum mehr als Sitz, sie residieren in Retz und ab 1580 in Riegersburg. Im 18. Jahrhundert kommt es durch Katastrophen und gezielte Zerstörungen zum weitgehenden Verfall der Burg. Erst Ende des 19. Jahrhunderts wird unter der Familie Khevenhüller-Metsch der Wiederaufbau begonnen und teilweise vollendet. 1905 werden die Arbeiten vorzeitig eingestellt, die Burg ist seither unverändert.

Rekonstruktion der Hauptbauphasen

Slawische Spuren

Aufgrund slawischer Keramikfunde lässt sich eine frühe Wehranlage vermuten, von der keine baulichen Reste bekannt sind.

Die Gründungsburg

Aus der Bauchronologie lässt sich als ältester Bestand eine polygonale Mauer ablesen, die das oberste Plateau ringförmig umschloss. Von ihr sind weite Teile bis zu 7 m hoch erhalten, im Süden deuten Gewändeansätze auf ein ehemaliges großes Burgtor. Die Datierung ist aufgrund der Mauerstruktur jedenfalls für das 12. Jahrhundert anzunehmen, historisch muss die Gründung bald nach 1100 erfolgt sein.

Der Wohnturm

Relativ bald nach Fertigstellung der Ringmauer wurde ihr im Norden ein



Abb. 4. Ansichtskarte, Blick von Norden (Foto: Fam. Pilati).

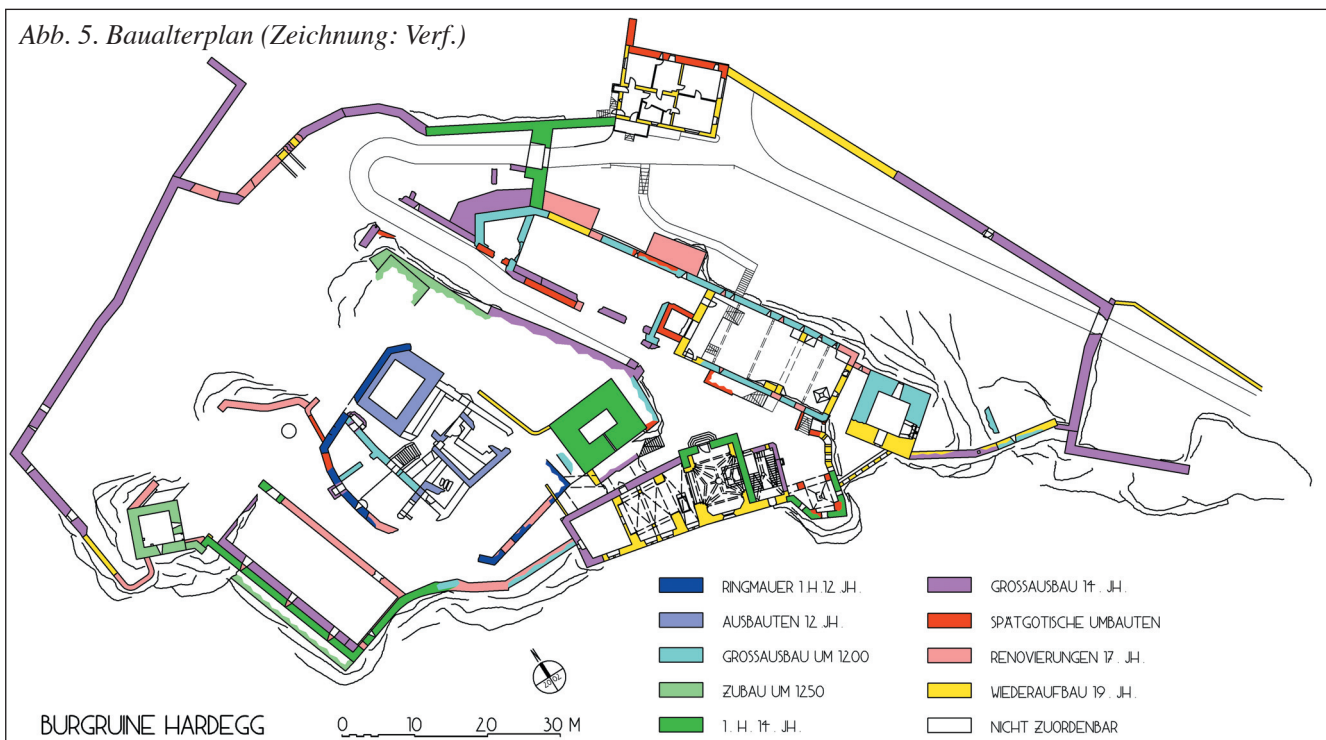
rechteckiger Bau von ca. 7,5 x 10,5 m aufgesetzt. Er ist heute nur mehr im Fundamentbereich erhalten, die Mauerstärken um 1,7 m indizieren aber einen ehemaligen Turmbau, der aufgrund der geräumigen Innenfläche wohl zu Wohnzwecken genutzt wurde.

Im Hof sind in der gleichen Bautechnik weitere Mauern aufgeführt, doch stark fragmentiert und daher nicht zu rekonstruieren. Als Datierung des Turmes ist die Mitte des 12. Jahrhunderts zu vermuten.

Der Saalbau

Mit der Übersiedlung der Salzburger Grafen von Plain nach Hardegg um 1187 wird die durchschnittlich große Burg schlagartig Residenz eines überregionalen Hochadelsgeschlechtes. Was folgt, ist ein beispielloser Ausbau im international bemerkenswerten Maßstab, der sich offenbar direkt an kaiserlichen Vorbildern orientiert. Aufgrund der relativ gut erhaltenen Bausubstanz lässt sich vor allem ein 49 x 10,5 m großer Saalbau rekonstruieren, der ungeachtet des steilen, ova-

Abb. 5. Baualterplan (Zeichnung: Verf.)



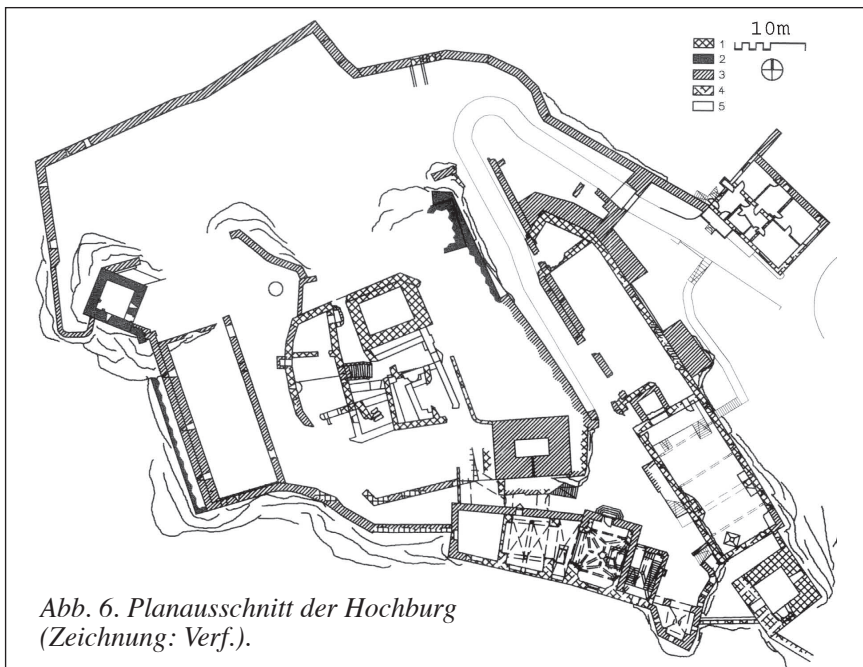
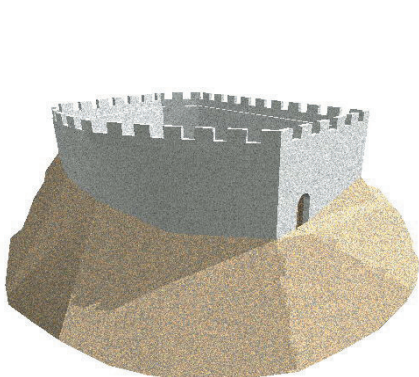


Abb. 6. Planausschnitt der Hochburg (Zeichnung: Verf.).

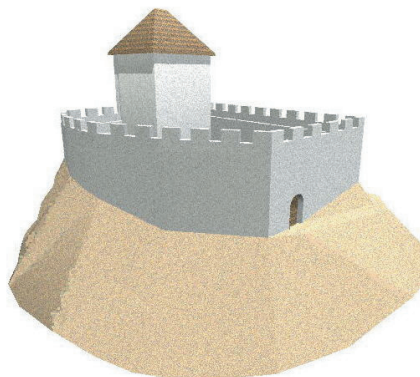
len Geländes möglichst rechteckig ausgeführt worden ist. Die originalen Fensterbereiche lassen seinen inneren Aufbau erkennen. Demnach gab es ein mit Scharfen beleuchtetes Untergeschoss, das mit einer etwas ausmittigen Binnenwand geteilt war. Historische Ausgrabungsergebnisse beweisen ehemalige Mittelsäulen, so dass der Bau als mehrschiffig rekonstruierbar ist. Darüber setzte ein großer Saal an, von dem an drei Seiten noch primäre Fensteransätze erhalten sind. Es handelte sich um große Biforenfenster mit eingezogenen Mittelsäulen. Leider ist die nördliche Hälfte im oberen Teil zerstört, damit lässt sich nicht mehr bestimmen, ob das Geschoss ursprünglich aus einem durchgehenden Saal bestanden hat.

Abb. 7. Rekonstruktionsversuch der Gründungsburg, erste Hälfte 12. Jahrhundert (Foto: Verf.)



Zum Bauprogramm gehörte auch der unmittelbar anschließende Ostturm, der zur Hälfte original ist, während die andere Seite im Historismus behutsam ergänzt wurde. Er stand anscheinend ursprünglich völlig frei vor der Burg auf einem isolierten Felsabsatz und war nur durch eine Brücke vom Saalgeschoss aus zu erreichen. Hier bildete er ein Wohngeschoss aus, das offenbar auf drei Seiten ebenfalls mit Biforien hervorgehoben war. Diese höchst seltene Stellung ist in Deutschland an den Kaiserbauten des Trifels (Brunnenturm) und vor allem in Kaiserswerth anzutreffen, wo der Zugang ebenfalls direkt vom Saal aus erfolgte. Typologische Analogien zum Saalbau finden sich am Stauferbau in Seligenstadt sowie vor allem im bemerkenswert ähnlichen Saal der Kaiserpfalz Eger, wo

Abb. 8. Rekonstruktionsversuch des Turmausbaues, zweite Hälfte 12. Jahrhundert (Foto: Verf.)



Kaiser Friedrich I. 1179 im Rahmen eines Hoftages Grenzstreitigkeiten zwischen Österreich und Böhmen schlichtete, wobei wohl zumindest Gesandte der Plainer Grafen anwesend waren⁶. Gemeinsam mit dem dazu passenden Mauerwerk darf demnach eine Datierung im ausgehenden 12. Jahrhundert vermutet werden, als die Grafen ihr neues Zentrum standesgemäß ausbauen ließen.

Die neue Burg stellte mit ihrem Saalbau nun selbst die landesfürstlichen Residenzen in Österreich weit in den Schatten. Offenbar löste sie auch eine neue Mode aus: So finden sich im frühen 13. Jahrhundert bereits größere Saalbauten auf der nahen Kaya, in Gmünd und Weitenegg (jeweils um 30 m Länge), erst nach 1222 baut Herzog Leopold seinen langen Saalbau in Klosterneuburg.

Der Kastellausbau

Nachdem der südöstliche Bereich der Hochburg nunmehr repräsentativ erweitert war, schien die alte Nordbefestigung zu gering. Da der Bereich heute wieder stark verändert bzw. zerstört ist, lassen sich nur ungenaue Aussagen über den Ausbau treffen. Offenbar umgürtete man die alte Kernburg auf drei Seiten mit langen Mauern u-förmig und besetzte die Eckpunkte mit zwei hohen Türmen. Von ihnen hat sich der westliche komplett erhalten. Er zeigt auf ca. 7 x 7 m eine Mauerstärke von rund 1,5 m und eine Maximalhöhe von ca. 20 m. Das Hauptgeschoss war nur durch einen Hocheinstieg zu erreichen und mit zwei Lichtscharten und einem Mantelkamin relativ wohnlich eingerichtet. Ein außen laufender Balkenkranz indiziert einen ehemaligen Gang zu einem Abort über der Fugnitzschlucht. Der Turm war auf einem isolierten Felssporn situiert und somit auf drei Seiten freistehend, wodurch seine hohe Gestalt bestmöglich zur Geltung kam. Vom zweiten Turm haben sich nur Fundamentreste oberhalb des ehemaligen romanischen Burgtors erhalten. Er war demnach gleich groß und wohl auch ähnlich hoch. Die spärlichen Fundamentreste der Ringmauern zeigen ihn etwas eingerückt, möglicherweise wurde so der Übergang zum steilen Felskopf sockelartig abgetrept.

Die Bewehrung der Hochburg mit rechteckigem Mauergürtel und Türmen in Ecklage schließt deutlich an eine landesweite Mode des mittleren

13. Jahrhunderts an, als man – wohl in Anlehnung an staufische Kastelle in Süditalien – im politischen Umfeld Herzogs Friedrich II. zahlreiche Mehrturmkastelle errichtete⁷. Besonders ähnlich ist dabei die Burg Aspang, die neben analogen Mauerstärken auch einen dreiseitig freistehenden Eckturm mit Holzgang aufweist.

Das frühe 14. Jahrhundert

Anfang des 14. Jahrhunderts kam es zu mehreren umfangreichen Bauetappen, die – obwohl in sich getrennt – nur in einem engen Zeitrahmen denkbar sind.

Als frühe Bauphase lässt sich der Ausbau der Kernburg zu einem mehrflügeligen Komplex um einen kleinen Hof erschließen, in den der alte Wohnturm wohl zu stark eingebunden war. Als monumentaler Ersatz wurde auf einem Felsvorsprung neben der Kernburg ein neuer, dominanter Bergfried errichtet, der heute noch die Anlage prägt. Seine Grundmaße passen sich in Größe und Proportion dem älteren Turm an, die Höhe von etwa 27 m setzte völlig neue Maßstäbe. Die mächtigen Mauerstärken und der 8,5 m hohe Einstieg runden einen imponierenden Bau ab, der wiederum regionales Vorbild für ähnliche Türme wurde.

Seine Bedeutung kann vor allem im architektonischen Manifest der abklingenden Bedeutung der alten Adelsgeschlechter vermutet werden, die ihre politische und wirtschaftliche Macht sichtbar dokumentieren wollten. Bemerkenswert ist dies besonders hier in Hardegg, wo etwa zeitgleich das Verwaltungszentrum und die Residenz nach Retz verlegt wurden. Anscheinend wollte man die legendäre Stammburg als namengebendes Wahrzeichen keineswegs aufgeben.

In der gleichen Bauzeit ist die Anlage der Westburg anzunehmen. Aus unbekanntem Gründen war die alte Längsmauer zerstört und wurde etwas zurückversetzt erneuert. Man errichtete hier einen großen mehrgeschossigen Wohnbau von 12 x 27 m, der wohl mit dem Westturm zu einer Einheit verbunden war. Unterhalb des Palas wurden mehrere Vorburgen umwehrt, wovon besonders ein großer Portalbau mit dominantem Dreiecküberlager monumentale Ausmaße erreicht.

Die Bauphase kann historisch vielleicht mit der Herrschaftsteilung 1312

Abb. 9. Rekonstruktionsversuch des Ausbaues vor 1200 mit neuem Hof, Saalbau und Wohnturm (Foto: Verf.)



zwischen zwei Grafenbrüdern begründet werden⁸, außerdem sind gewisse Besitzansprüche und eine hier ausgestellte

Urkunde der Grafen von Schaunberg 1303 bemerkenswert, die ihre Burgen ebenfalls mit monumentalen Großbauten erweitern ließen.

Die Stadtbefestigung

Noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde die Burg wiederum stark erweitert. Im Rahmen der Einbeziehung der Siedlung in die Befestigung umgürtete man den schmalen Felsvorsprung bis zu einer Engstelle. Dort entstand ein hochinteressanter eigenständiger Bereich, der den Zugang zu und von der Stadt in beide Richtungen abriegeln konnte. Auf dem höchsten Felskopf erbaute man den Stadtturm, vorgelagert war offenbar ein eigener,

isolierter Sitz, von dem heute nur spärliche Mauerreste und Terrassen künden. Von hier aus war über ein Schalentor die untere Vorburg erreichbar, die als schmaler Weg den Sporn begleitete und durch eine weitere Sperrmauer in die obere Vorburg mündete, die ebenfalls aufgrund der Hanglage fast nur den Burgweg beherbergen konnte. Die Burganlage wurde somit durch gestaffelte Torfolgen beschriftet, was für die Zeitgenossen wohl unvergesslich blieb.

Die Stadtbefestigung selbst ist kaum erhalten, sie bestand offenbar aus einer einfachen Zinnenmauer, die die Siedlung als Rechteck umgürtete. Gut nachvollziehbar blieb jedoch eine

Abb. 10. Rekonstruktion der Nordfassade von Palas und Ostturm (Zeichnung: Verf.).

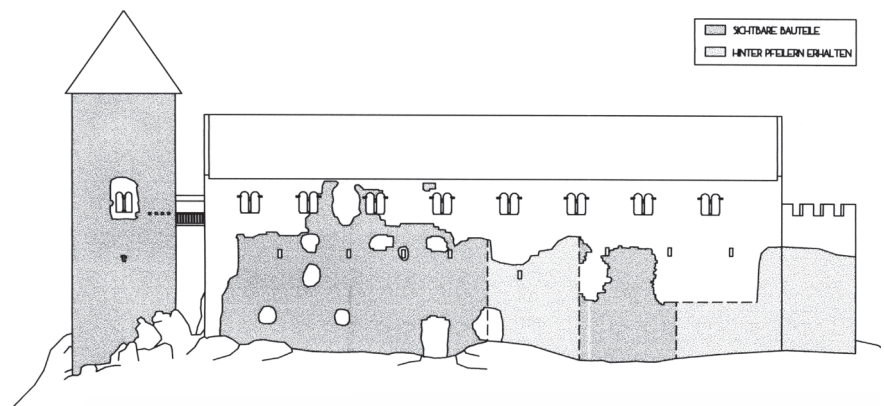


Abb. 11. Rekonstruktionsversuch des Ausbaues mit neuer Stadtbefestigung, erste Hälfte 14. Jahrhundert (Foto: Verf.).

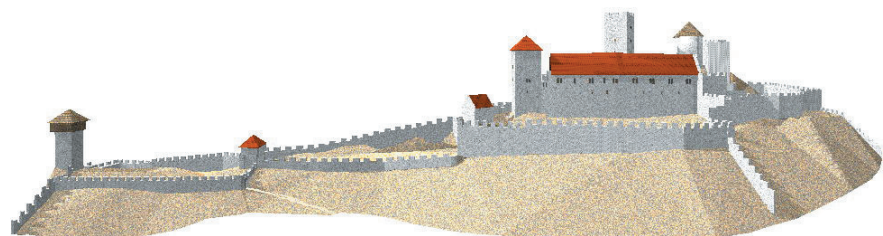




Abb. 12. Blick vom Maxplateau über die Fugnitzschlucht zur nördlichen Vorburg, zum Plateau der ehemaligen Kernburg sowie zum Bergfried (Foto: Verf.).

großräumige Sicherung mit Vorwerken. So war die Zufahrtsstraße von Riegersburg an ihrer schmalsten Stelle bei einem Felsdurchbruch der Fugnitz durch eine Torsperre gesichert. Auf der anderen Talseite schlossen Wallanlagen auf einem kleinen Felsplateau an, das aufgrund der ebenen Fläche wohl ehemals bewohnt war. Direkt darüber thronte auf dem Reginafelsen eine weitere kleine Burg, von der noch Fundamentreste erhalten sind. Danach schließt ein langer Felskamm an, der kaum – und schon gar nicht unbeobachtet – zu durchklettern war. Ob auf dem verdächtig ebenen Maxplateau an der Spitze eine weitere Sicherung lag, ist ohne Untersuchung nicht zu klären. Den Anschluss zur Thaya überwachte ein isolierter Wehrturm mit Hocheinstieg, der wohl ebenfalls an einen kleinen Sitz gekoppelt war. Nicht zuletzt zeichnet sich südlich unter der Burg im Katasterplan eine gerade Grundgrenze ab, die eine kleine Aufschwemmungsebene der Fugnitz zwischen Burg und Reginafels abteilt. Hier ist wohl der historisch fassbare ehemalige Meierhof zu suchen, der demnach an der sonnigen Südseite allseits geschützt lag.

Unklar scheint die Stellung des Kirchenareals auf einer Stufe unter der Burg. Es war offenbar mit einer eigenen Mauer gegen die Siedlung befestigt, wobei die innere Ecke vom romanischen Rundkarnier gebildet wurde. Von der Burg aus gab es einen eigenen großen Zugang, so dass der Bereich wie eine Vorburg verstanden werden könnte.

Hardegg ist 1290/1309 erstmals als *in civitas* erwähnt, 1363 als *hardekk in der Stadt*⁹, woraus sich wohl entsprechende Befestigungen erschließen lassen. 1331 wurde Hardegg nicht von

den Böhmen zerstört, eventuell konnte es verteidigt werden oder war für einen Angriff zu stark. Danach engagierten sich die Grafen praktisch ausschließlich im ausländischen Kriegsdienst und hatten wohl keine Ambitionen, Stadt und Burg weiter auszubauen.

Typologisch ist die Minderstadt gut mit zeitgleichen Zwergstädten des Waldviertels zu vergleichen, die jeweils als Burguntersiedlungen direkt der Herrschaft unterstellt waren. Damit waren sie weder funktional noch rechtlich den größeren Städten gleichgestellt, die zu dieser Zeit bereits relativ eigenständig und selbstbewusst auftraten; sie sind vielleicht eher in der Nachfolge der älteren Handwerker- und Versorgungssiedlungen zu sehen, die sich um wichtige Herrschaftszentren des Hochmittelalters gebildet haben. Die umfangreichen Erweiterungen und die Betonung der wehrhaften Elemente stehen im Gegensatz zum wirtschaftlichen und politischen Niedergang des Standortes Hardegg zugunsten des neuen Verwaltungszentrums Retz. Als Erklärung bietet sich ein gezielter Ausbau des alten Stammsitzes zur Wahrung und Betonung der verblassenden regionalen Stellung der Besitzer an.

*Umbauten des 15. und 16. Jahrhunderts*¹⁰

Die Zeit der Spätgotik brachte vor allem kleinere Umbauten. Das jähe Ende großer Baumaßnahmen bereits in der Mitte des 14. Jahrhunderts belegt den frühen Bedeutungsverlust der Anlage. Die Besitzer weilten nun vor allem im Ausland, wo sie große Schulden machten, 1425 wurden nicht einmal im Rahmen bedrohlicher Hussiteneinfälle Verstärkungen nach neue-

ren Waffenerfordernissen vorgenommen, lediglich die Dächer notdürftig renoviert.

Nach dem Verlust der Herrschaft 1481 gelangte 1494 Reichsgraf Prueschenk in den Besitz der Anlage. 1506 brannte die Burg „komplett“ ab, sie wurde „zu Schutz für Freund und Feind“ wieder aufgebaut. Damals könnte die Küche in einen neuen Bau ausgelagert worden sein. Mit der Vereinigung Böhmens mit Österreich 1526 verlor die Burg ihre strategische Bedeutung endgültig, 1580 wird mit dem Ausbau von Schloss Riegersburg auch der Stammsitz verlegt.

Das 17. Jahrhundert

Aufgrund von Baurechnungen lassen sich im 17. Jahrhundert mehrere große Bauetappen nachvollziehen. Die bemerkenswerteste Maßnahme war eine rigorose Aufstockung der gesamten Hochburg auf ein einheitliches Niveau, die teilweise mit außen laufendem Holzgang erfolgte und auch eine Erhöhung des Westturmes bedingte. Man errichtete damit wohl einen einheitlichen Dachstuhl, der alle Höfe und Bauten einschloss. Dabei sollten die mittelalterlichen Türme durchwegs sichtbar bleiben, sie wurden teilweise samt Zinnen aufgestockt. Als Erklärung lässt sich vermuten, dass die bedeutende Stammburg wohl als Demonstration der Macht und Selbstständigkeit des protestantischen Hochadels ausgebaut wurde, wobei man nach neuzeitlichem Ideal schlossartige Ausprägungen verlangte, ohne den mittelalterlichen Bestand zu verleugnen.

Der Verfall (siehe Zeichnung von Otto Piper um 1900; Abb. 3)

Da die Burg 1644 urkundlich als vollständig erhalten überliefert ist und auch der Vischerstich von 1672 (siehe Abb. 2) sämtliche Bauten unter Dach zeigt, dürften alle heute sichtbaren Zerstörungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammen.

Abgerutscht sind heute Teile der westlichen Kernmauer, die gesamte nördliche Hochburgfront sowie die Talseite des Kapellentraktes und die Südwesthälfte des Ostturmes. Die Palasthofmauer und die Ostmauer der Kernburg scheinen systematisch abgetragen worden zu sein, da sie restlos fehlen. Zudem fehlen an allen Gebäuden außer der Kapelle die Fenster- und Türgewände, sie wurden offenbar ge-

waltsam ausgebrochen. Gleiches lässt sich für die hölzernen Bauteile und die Dachdeckung annehmen. Diese Zerstörungen lassen sich historisch deutlich belegen. So werden 1754 für die Erbauung des Turmes der Pfarrkirche Dachstühle und Böden abgetragen. 1755 führt ein starkes Erdbeben zum Einsturz des Kapellentraktes. 1764 wird den Hardegger Bürgern nach einem Stadtbrand gestattet, Baumaterial aus der Burg zu holen. Lediglich das Wächterzimmer oberhalb des Tores und der Uhrturm beim Stadttor werden erhalten.

*Der historische Wiederaufbau*¹¹
(siehe Abb. 13)

Im 19. Jahrhundert entschied sich die Familie Khevenhüller-Metsch, die Burg als Familiengrablege und Museum wieder aufzubauen. 1878 wurden vorwiegend italienische Steinmetze und Maurer damit beauftragt, die Burg nach und nach zu rekonstruieren. Da kein Gesamtplan vorhanden ist, wird vermutet, dass ein solcher – ähnlich wie auf Burg Kreuzenstein – gar nicht existiert haben könnte. Die Maßnahmen lassen sich in drei Hauptbereiche einteilen:

- A Sicherungsarbeiten an den absturzfähigsten Mauern, vereinfachtes Wiederherstellen der ausgebrochenen Fensterlaibungen und Sanieren des Burgweges.
- B Rekonstruktion von Ostturm, Kapellentrakt mit Gruft sowie Saalbau und Anlage von Stiegen zur planierten Ruinenterrasse.
- C Wiederaufbau des heutigen Kasenhouses als Wohnbereich.

Abb. 13.
Ansicht der Kernburg mit Ostturm und drittem Tor (Foto: Verf.).



Den Wiederaufbau leitete Carl Gangolf Kayser, der ehemalige Architekt des gescheiterten Kaisers Maximilian von Mexiko, dessen Begleiter der Fürst war. Kayser rekonstruierte gleichzeitig auch Kreuzenstein, Liechtenstein und Moosham sowie Burgen in Böhmen und Ungarn. Auftraggeber waren stets prominente Vertreter der österreichischen Hocharistokratie.

Der scheinbar einheitliche Wiederaufbau zeigt zwei unterschiedliche Idealvorstellungen, die sich gut mit der Entwicklung der zeitgenössischen Denkmalpflege vergleichen lassen. Der Kapellentrakt folgt als großteils freie Erfindung den Vorstellungen des späten Historismus im Sinne von Stilpluralismus und idealisiertem Mittelalter, integriert aber weitgehend die originalen Reste. Im Neubau wurden Romanik und Gotik in malerischer Weise verwoben, der Bestand ummantelt bzw. neue Fenster eingebrochen. Im Formenrepertoire orientierte man sich offenbar an frühgotischen

Wandsäulen der Pulkauer Michaelskirche, als deren Stifter die Grafen von Hardegg galten.

Der Wiederaufbau des Saales und die Vollendung des Ostturmes erfolgten in behutsamem Dialog mit dem Original, dessen Substanz respektiert und rekonstruiert wurde. Dies ist durchaus bemerkenswert, zeigen doch die anderen Bauten des Architekten unterschiedliche Ausrichtungen: So finden sich parallel die eklektizistische Vielfalt von Burg Kreuzenstein, der strenge Historismus der Neuromanik auf Liechtenstein und die beschauliche Fantasieburg Moosham. Die erstaunliche Flexibilität des Architekten lässt sich kaum auf Bauherrenwünsche reduzieren, wenngleich diese teilweise dominant waren. Da sein Werk noch nicht ausreichend erforscht ist, muss die Motivation der Stilwahl offen bleiben.

Derzeit bemühen sich die Besitzer, Gräfin und Graf Pilati, mit großem Engagement um die Erhaltung der weitläufigen Anlagen für die Zukunft.

Anmerkungen

¹ Im Rahmen einer Diplomarbeit des Autors an der TU Wien, abgeschlossen im Jahr 2002 wurde die Burgruine Hardegg einer Bauuntersuchung unterzogen. Dazu wurden sämtliche Mauern horizontal und vertikal eingemessen und daraus Grundrisse, Ansichten und Schnitte erstellt. Wesentliche Bereiche wurden fotogrammetrisch bzw. steingerecht erfasst. Als Vorarbeit wurden die historischen Pläne, Ansichten und Beschreibungen gesammelt und bisherige Forschungen ausgewertet. Nicht zuletzt wurde die gesamte Besitzgeschichte nach neuester Literatur und unter Mithilfe anerkannter Historiker geprüft.
² *Gustav Melzer*, Die archäologische Freilegung der Hardegger Burgranlagen des 10.

bis 14. Jahrhunderts, in: Hardegg und seine Geschichte, Bd. 2, Hardegg 1991, S. 11–26.

³ *Max Weltn*, Böhmisches Mark, Reichsgrafschaft Hardegg und die Gründung der Stadt Retz, in: Vorbemerkungen zur Neuauflage des ersten Bandes von *Rudolf Reschs* „Retzer Heimatbuch“, Retz 1984, S. 7.

⁴ *Max Weltn*, Landesherr und Landesherren, zur Herrschaft Ottokars II. Přemysl in Österreich, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 44/45, 1978/79, S. 168.

⁵ *Roman Zehetmayer*, Das Urbar des Grafen Burkhard III. von Maidburg-Hardegg aus dem Jahr 1363, Wien 2001, S. 39 f.

⁶ *Heribert Sturm*, Eger, Geschichte einer Reichsstadt, Geislingen 1952, S. 57.

⁷ *Patrick Schicht*, Österreichs Kastellburgen des 13. und 14. Jahrhunderts, Wien 2003, S. 202 f.

⁸ *Zehetmayer* (wie Anm. 5), S. 51 f.

⁹ *Peter Martin Turek*, Hardegg, in: Die Städte Niederösterreichs, Bd. 2, Wien 1976, S. 53.

¹⁰ Folgende historische Daten nach *Johannes Gründler*, Die Hardegger Häuser und ihre Bewohner, in: Hardegg – 700 Jahre Stadt, Hardegg 1990, S. 94 f.

¹¹ *Wilhelm Georg Rizzi*, Der Wiederaufbau der Burg Hardegg zu Ende des 19. Jahrhunderts, in: Hardegg – 700 Jahre Stadt, Hardegg 1990, S. 205 f.